

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn.

Wir sind heute aufgebrochen zur Wallfahrt auf den Berg des Gehülfen um den Geburtstag Johannes des Täufers zu feiern. Ich vermute, uns ist allen klar, dass der 24. Juni, der Johannestag, nicht das historische Geburtsdatum des Täufers ist. Weil er nach biblischer Tradition sechs Monate vor Jesus auf die Welt kam, rechnete man sechs Monate von Weihnachten zurück und kam auf den Termin des 24. Juni. Es ist der Tag der Sommersonnenwende.

Seit alters her war dieser Tag für die Menschen von großer Bedeutung. Noch heute pflegt man ein vielfältiges Brauchtum um diesen Sonnwendtag. Besonders in den Skandinavischen Ländern – Schweden und Finnland ist dies ein staatlicher Feiertag. In Finnland, ich konnte es 2004 selbst erleben, kommt das öffentliche Leben total zum Erliegen. Man ist nur noch am Feiern und am sich kräftig zuprosen. In Vorbereitung auf den Tag werden riesige Holzstapel gesammelt, dann gibt es an diesem Tag, den man Johanna nennt, Familienausflüge, in manchen Orten kleine Kulturprogramme, landesweit auch in kleinen Dörfern abendlichen Tanz um die abbrennenden Holzstapel.

Auch bei uns in Deutschland brennen mittlerweile viele Vereine und Gruppierungen das traditionelle Sonnwendfeuer ab. Der Termin mitten im Sommer lädt dabei zu einer Grillfeier in einer lauen Sommernacht ein.

In manchen Gegenden nennt man die Veranstaltung „Johannisfeuer“, aber das ist dann schon das einzige, was von Johannes zum Vorschein kommt. -- Brauchtum und Fetenkult haben längst die Figur des Täufers überwuchert und verschwinden lassen.

Doch es lohnt sich, dahinter zu schauen. Wer es tut, der kann eine faszinierende Person des Täufers entdecken, auf die nicht nur Traditionen und Brauchtümer Bezug nehmen, sondern die für die praktische Glaubensstradition durch die Jahrhunderte hindurch Impulse gab und als Korrekturmaßstab dienen konnte.

LSB, Johannes muss schon den ersten Christen wichtig gewesen sein, sonst würde das Lukasevangelium nicht die Geschichte seiner beinahe schon wunderbaren Geburt erzählen. Eng ist sie mit der Geschichte um die Geburt Jesu verwoben. Elisabeth und Zacharias sind eigentlich schon zu betagt, um Kinder zu bekommen. Und dennoch geschieht das Unerwartete. Elisabeth bringt einen Sohn zu Welt, von dem ein Engel vorher verheißen hat, er wird ein Wegbereiter des Herrn sein. Weil die Eltern sich in ihrem Kind von Gott beschenkt sehen, nennen sie es gegen den Widerstand der Verwandtschaft, „Johannes – Gott ist gnädig“.

Lassen wir einmal alles Legendenhafte beiseite, dann tritt uns in Johannes ein Mensch entgegen, dessen Leben geprägt war von der Auseinandersetzung mit Religion und der Suche nach Gott.

Vermutlich kam er aus einer jüdischen Levitenfamilie, die traditionell im Tempeldienst stand. -- Johannes war aber eher ein Revolutionär, der aus der Familientradition ausbrach. Gott im althergebrachten Tempelgottesdienst zu suchen, war nicht seine Sache. Wie die Menschen in seinem Umfeld Religion und Glaube lebten, verschüttete für Johannes die Möglichkeit, Gott zu erfahren. Er entschied sich gegen eine gesellschaftlich etablierte „Gewohnheitsreligiosität“. Antworten auf seine Fragen nach Gott suchte er in der Essenergemeinde von Qumran. Dort führten die Mitglieder nach heutigen Vorstellungen eher ein Aussteigerleben. Aber nicht unter dem Vorzeichen von Bequemlichkeit und Faulheit. Er war vielmehr getrieben von einer Sehnsucht nach Gott, die er in der alten jüdischen Messiasverheißung erfüllt sah.

Er formulierte seine, in der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Glauben, in der Reflexion seiner persönlichen Gottesbeziehung entstandenen Fragen. Und er blieb an diesen Fragen dran.

Das ist eine Seite dieses Johannes, die auch für uns heute interessant ist und aus der sich Ansprüche und Anfragen an uns ergeben können.

Wie steht es denn um uns? Um mich ganz persönlich. Bin ich so wie Johannes wirklich dabei eine persönliche Gottesbeziehung zu halten, mich mit dem Glauben, mit den Ansprüchen aus der Hl. Schrift auseinander zu setzen, meinen Glauben und meine Frömmigkeitspraxis zu reflektieren, auszusprechen und mit anderen zu diskutieren?

LSB, manchmal scheint es mir so, dass wir uns hier eher zurücklehnen und erwarten, dass in der Kirche durch die Verantwortlichen und Theologen, die Fragen aufgeworfen, diskutiert und Antworten verbraucherfertig gegeben werden. Aber dann ist nicht auszuschließen, dass da Fragen aufgeworfen werden, die gar nicht meine Fragen sind, die nichts mit meinem Leben zu tun haben. Die Antworten, die gegeben werden helfen dann auch nicht weiter. – Damit aber „passende Antworten“ formuliert werden können braucht es das Glaubensgespräch miteinander – entgegen dem Trend der heutigen Zeit, das in der öffentlichen Rede nichts so tabu ist wie das Sprechen über den eigenen Glauben, die eigene Religiosität.

In diesem Zusammenhang wird der Blick auf Johannes wieder interessant. Johannes würde sagen: Zieh dich nicht in dein Schneckenhaus zurück, geh hinaus auf die Straße und rede mit anderen darüber, was dich bewegt seid zusammen offen für Gott und das Wirken seines Geistes.“ Er, Johannes, hat es jedenfalls so gemacht. Er blieb nicht in der Abgeschlossenheit der Essener von Qumran. Er zog als umher, sprach von seinem Glauben, forderte die Menschen zur Umkehr auf,

zu einer neuen Offenheit für Gott. – Ich meine, nur wenn wir heutigen Menschen wieder lernen miteinander freimütig über Gott und über unsere tiefen Lebensfragen zu sprechen, gemeinsam nach Antworten zu suchen, quasi aus einer Konsumentenmentalität herauskommen, dann erfahren wir, die wir ja gemeinsam Kirche sind, dass hier ganz konkret Antworten auf unsere Lebensfragen gegeben werden.

Ich möchte kurz noch auf einen zweiten Aspekt schauen, der Johannes kennzeichnet. Die Heilige Schrift überliefert, dass die Predigt und das Auftreten des Johannes Aufsehen erregt hat. Aber er stellte sich nicht selbst in den Mittelpunkt. Wenn ihn die Menschen für den erwarteten Messias hielten, dann winkt er ab und sagt immer wieder: „Ich bin nicht der Messias, meine Aufgabe ist es, auf den Messias zu verweisen!“ Er weiß sich ganz angenommen und getragen von Gott und das Größte und Wichtigste, was er selbst tun kann ist: Menschen mit auf den Weg zu Gott zu nehmen, ihnen von Gott zu erzählen und auf ihn zu verweisen. So ist Johannes in seiner Zeit der wichtigste Wegweiser hin auf den Messias, auf Christus. – Nicht wenige haben aber in ihm mehr sehen wollen. Sie haben ihn gleichsam als ihr Idol, als den neuen Heilsbringer gesehen. Zweifelsfrei hatte er eigene Jüngerschar, seine Fans – und denen hat er immer wieder klar machen müssen, worum es wirklich geht, und wer der eigentliche Herr und Gott ist. In der Summe kann man sicher sagen: Johannes war als Orientierungshilfe für seine Anhänger und für deren persönlichen Glaubensweg eminent wichtig. Auch uns heute kann es helfen, wenn wir in unserer Zeit Menschen kennen, die Wegweiser für unseren Glaubensweg sind.

Und hier möchte ich konkret werden. Mit großer Freude erwarten wir im September den Besuch des Heiligen Vaters, Papst Benedikt, in Etzelsbach und in Erfurt. Es wird ganz sicher für alle, die sich auf den Weg machen und ihm begegnen ein unvergessliches Erlebnis werden. Aber bei aller Ehre, die es für uns bedeutet, dass der Nachfolger des Hl. Petrus bei uns sein wird, geht es im Letzten nicht um den Papst, sondern um Gott selbst. Auf Gott verweisen, authentischer Wegweiser und Brückenbauer zu Gott hin zu sein, das ist das, was in Analogie zu Johannes dem Täufer der Hl. Vater uns anbieten kann.

Dieser Besuch des Hl. Vaters bei uns ist nicht einfach ein beliebiges Event sondern ein geistliches Ereignis. Bereiten wir uns darauf vor indem wir etwas von dem tun, was auch Johannes der Täufer getan hat:

- a) reflektieren wir unseren Glauben,
- b) sprechen wir miteinander auch über religiöse Fragen, die uns bewegen,
- c) pflegen wir unsere persönliche Beziehung zu Gott im Gebet.

So hat auch unsere „Berufung zur Hoffnung“ – wie das Leitwort der heutigen Wallfahrt lautet, ein festes Fundament. Amen.